

# Die Taubstummensbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.07.2024**

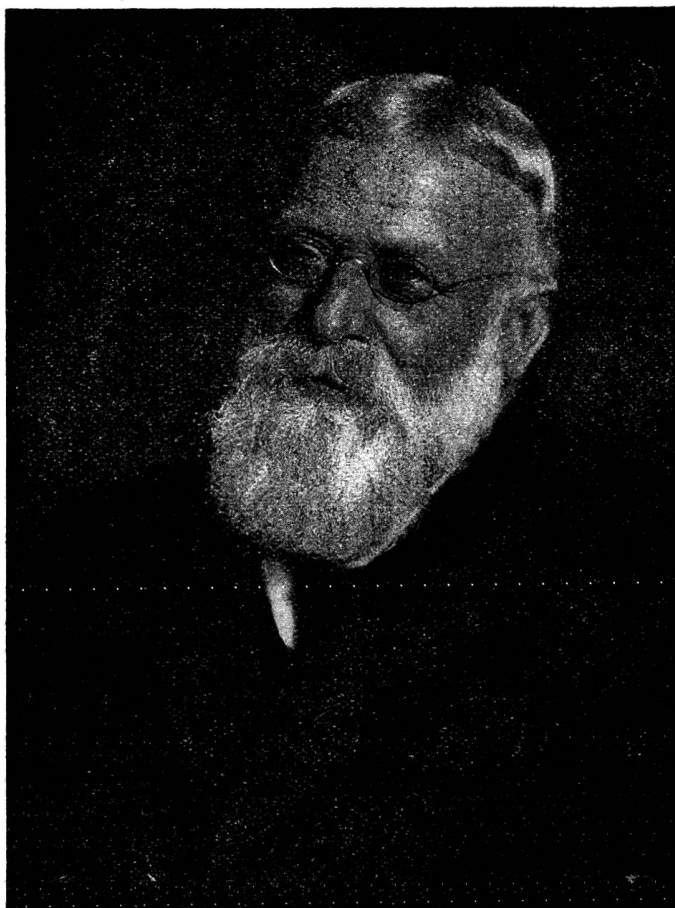
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923092>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alt Pfarrer **Walder-Appenzeller**, gew. Präsident der Zentralkommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

lieb gemacht hat? Es war sein großes, weites Herz, fest und gewiß im christlichen Glauben; es war seine fleißige, im nimmermüden Dienst der Liebe geübte Hand.

Ein anderer sprach: „Vierzehn Jahre haben wir zusammen gearbeitet. Wir waren in wichtigen Fragen ungleicher Meinung. Wie kam es, daß dennoch stets die Eintracht gewahrt blieb? Das war Dein Verdienst. Du schautest einzig darauf, wie wir zusammen andern helfen könnten; Du schautest nicht auf Deinen Vorteil, nicht auf Deinen Einfluß, ich danke Dir.“ Das war das große, weite Herz.

Und die fleißige, im nimmermüden Dienst der Liebe geübte Hand?

Mit dieser Hand hat er Euch, zürcherischen Taubstummen, Gutes getan. Euch hat er das Asyl in Regensberg, das Hirzelheim geschaffen. Eine andere gütige Hand hat die Geldmittel gewährt. Er aber hat gearbeitet. Da es galt, ein passendes Haus zu suchen; als es hieß,

eine gute Ordnung im Hause einrichten, da stand er vorne an; das gab viel zu tun mit Denken und Rechnen, mit Reisen, Unterredungen, Ueberlegen und Beschließen. Hätte man ihn gefragt: „Was bekommst Du für Lohn?“ so hätte Pfarrer Walder geantwortet: „Mein Lohn ist, daß ich es tun darf.“

Ausgehaucht hat er sein Leben,  
Treu zu dienen stets bereit  
Seiner Pflicht sich hingeeben,  
Schaffensfroh, so lang es Zeit! —  
Bis sein Abend brach herein,  
Konnte er nicht müde sein.

## 🌀 Zur Belehrung. 🌀

### Die Taubstummenbildung.

Um auch den vielen hörenden Lesern unseres Blattes etwas zu bieten und sie noch mehr über die Taubstummenziehung aufzuklären, drucken wir den nachstehenden, auch historisch interessanten Aufsatz ab, den gebildete Taubstumme gleichfalls aufmerksam lesen sollten.

#### 1. Die Vorgeschichte der zürcherischen Taubstummenanstalt (1777–1826).

Die Vorgeschichte unserer zürcherischen Anstalt für Taubstumme reicht in das 18. Jahrhundert zurück. Zur Ehre der Schweiz darf es gesagt werden, daß sie wenigstens nicht später als die bedeutendsten und kultiviertesten ihrer Nachbarländer den Taubstummen wie den Blinden zu Hilfe kam. Not war ja zu allen Zeiten in der Menschheit. Aber zur Weckung des Sinnes für Wohlthätigkeit, Gemeinnützigkeit und werktätige Bruderliebe bedarf es eben eines neuen geistigen Erwachens, einer Erneuerung des geistigen Lebens überhaupt.

Die Taubstummenhilfe nahm im Schweizerlande ihren ersten Anfang im Kanton Zürich. Das Pfarrhaus in Schlieren bei Zürich war mit dem Jahre 1777 das erste Taubstummeninstitut der Schweiz und blieb es etwa zwei Jahrzehnte lang. Pfarrer Heinrich Keller darf als der erste Taubstummenzieher in der Schweiz betrachtet werden. Seine Tätigkeit darf gleichzeitig zusammen mit jenem so bedeutamen „Frühlingserwachen“, das die Taubstummenbildungsangelegenheit durch Abbé de l'Épée in Paris und Samuel Heinicke in Leipzig, sowie die Anfänge der Wiener Schule auch in Oesterreich feierte.

Pfarrer Keller war es, von dem es im Helvetischen Kalender 1781 hieß: „Wer nicht selbst Zeuge davon gewesen ist, dem mag es es unglaublich vorkommen, daß Kinder, bei denen nicht die allergeringste Vorstellung durchs Gehör hervorgebracht oder mitgeteilt werden kann, gleichwohl andere, die ihnen ihre Gedanken schriftlich vorlegen, verstehen, vorgelegte Fragen lesen und schriftlich und mündlich beantworten können. — Es ist fast unglaublich. Und doch ist dies die eigentliche Geschichte der Schüler Herrn Pfr. Kellers.“

Und Pfr. Keller war es, der in einem Lehrbüchlein, betitelt: „Versuch über die beste Lehrart, Taubstumme zu unterrichten“, sein taubstummenpädagogisches Vermächtnis niederlegte und darin sagte: „Der Hauptendzweck, den ein Lehrer der Taubstummen bei seinem mühsamen Unterricht sich vorsetzt oder vorsehen sollte, ist unstreitig der, daß er solche Unglückliche dem isolierten Zustande, in welchen sie von der Natur gesetzt werden, entreiße und sie zum Genusse des gesellschaftlichen Lebens tüchtig mache. Nun ist aber der Mangel der Sprache das einzige, was sie des Umganges mit andern Menschen unfähig macht. Wie mühsam, wie tot, wie langweilig ein Gespräch in Schriftsprache wäre, wissen diejenigen aus eigener Erfahrung, die mit Leuten täglich umgehen müssen, die das Gehör durch Krankheit oder andere Zufälle verloren haben. Es bleibt dem Lehrer also kein anderes Mittel übrig, als die Tonsprache, die er seinem Schüler mit Fleiß, wenn es sein kann von früher Jugend an, beizubringen hat und ihn darin so lange üben soll, bis er sie fertig und verständlich zu gebrauchen weiß. — Hat es nun der Schüler unter Gottes Segen dazu gebracht, daß er seine Gedanken andern sowohl mündlich, als auch schriftlich mitzuteilen imstande ist, so verdient er, von dem verhassten Namen eines Taubstummen befreit und unter die Entstummten gezählt zu werden, aus deren Mund der Höchste, trotz der stiefmütterlichen Natur, ihm ein Lob zubereitet hat.“

Pfarrer Heinrich Keller gab seiner geradezu vorbildlichen Arbeit an den Taubstummen eine ihn überdauernde Grundlage dadurch, daß er Johann Konrad Ulrich, einen begabten Bögling des zürcherischen Waisenhauses, von 1779 an zum Taubstummenlehrer ausbildete.

Johann Konrad Ulrich (geb. 1761, gestorben 1828) suchte seine Tätigkeit als Taubstummenlehrer auf eine breite, gesicherte Grundlage zu stellen. Nach 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-jähriger Vorbereitung

bei Pfarrer Keller in dessen Taubstummenschule im Pfarrhaus in Schlieren, 1779—1782, begab sich Ulrich zu einem 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>-jährigen Aufenthalt zu Abbé de l'Epée nach Paris. Nachher unterrichtete er von 1783 an zwei taubstumme Knaben in Meilen. Am 28. März 1785 erließ er einen Aufruf zur Gründung einer zürcherischen Taubstummenanstalt. Da dieser aber erfolglos blieb, wandte sich der etwas entmutigte Ulrich nach Genf. Dort legte er von 1786—1796 durch die vorzügliche Ausbildung einer taubstummen Tochter aus vornehmer Familie glänzende Beweise seiner Tüchtigkeit zur Taubstummenbildung ab. (Es war die spätere Mme. de Traz.)

Nach Zürich zurückgekehrt, fand er bald ganz veränderte politische Verhältnisse. Das Glück einer ruhigen und friedlichen Zeit zu ernster Schularbeit ward Ulrich nicht zuteil. Wohltätigkeitsbestrebungen in dem Umfange, wie es die Fürsorge für Unterricht und geistige Ausbildung der Taubstummen und anderer Anormalen erfordert, fanden in den Jahren der französischen Revolutionskriege nicht den geeigneten Grund und Boden. Denn die Nachwirkungen der französischen Revolution wälzten sich, einer Lawine gleich, auch über die Schweizergrenze herüber. So sah Ulrich seine menschenfreundlichen Pläne in den Wogen kriegserfüllter Zeiten versinken.

Ulrich trat in den Staatsdienst und stieg von einer Stellung zur andern, bis zum Oberrichter. Doch auch in seinem neuen Berufe vergaß er die Taubstummen nicht. Er verstand es, in stillem Wirken ein fruchtbares Samenkorn für bessere Zeiten dadurch zu pflanzen, daß er Johann Konrad Räf von Zürich in die Kunst des Taubstummenunterrichtes einführte. Räf, geb. 1789, durfte von 1805 an teilnehmen an dem Unterrichte, den Ulrich ganz privatim einigen taubstummen Zürcher Kindern erteilte. Im Jahre 1810 begab sich Räf an das Taubstummeninstitut des Abbé Sicard nach Paris.

Nachdem Ulrichs und Räfs Plan, für Zürich eine Taubstummenanstalt zu gründen, auch im Jahre 1811 nochmals gescheitert war, errichtete Räf in Yverdon, dem pädagogischen Hauptquartier Heinrich Pestalozzis, ein Privat-Taubstummeninstitut. So gab es für einzelne zürcherische Taubstumme doch eine Bildungsgelegenheit, da sie Aufnahme in Yverdon finden konnten. Es war dies also vorläufig sozusagen eine zürcherische Taubstummenanstalt im Waadtlande.

Diese zeitliche und räumliche Verschiebung der Ausführung der taubstummenfreundlichen Pläne Oberrichter Ulrichs war insofern etwas auffällig, als vonseiten der zürcherischen Hilfs-gesellschaft durch Dr. med. Kaspar Hirzel und Oberrichter Ulrich im Herbst 1809 die Gründung einer Bildungsanstalt für Blinde zum Beschluß erhoben worden war. Allein es war andererseits eine solche Verschiebung ökonomischer Sorgen und Verantwortlichkeiten auch begreiflich. Die Hilfs-gesellschaft der Stadt Zürich wollte nicht die Errichtung und Finanzierung von zwei derartigen Wohltätigkeitsanstalten auf einmal wagen. Es galt also, abzuwarten.

Und die rechte Zeit kam, wenn auch freilich erst 17 Jahre später.

## II. Gründung

einer mit der Blindenanstalt organisch verbundenen zürcherischen Taubstummen-anstalt, 1826.

Im Jahr 1825 war, auf Veranlassung Ober-richter Ulrichs, der Blinden- und Taubstummen-lehrer Thomas Scherr von der königlichen Taubstummen- und Blindenanstalt Gmünd in Württemberg an die Blindenanstalt Zürich berufen worden. Und da der Gedanke, die zürcherische Blindenanstalt damals zu einer allgemeinen schweizerischen Blindenanstalt zu erheben, bei den übrigen Kantonen keine genügende Unterstützung fand, so beschränkte man sich selbstver-ständlich auf die Hilfsbedürftigen des Kantons Zürich und nahm auch Taubstumme auf.

Im Jahre 1826 wurde der erste taub-stumme Knabe (Ulrich Steffen von Wül-lingen) aufgenommen. Das eben genannte Jahr 1826 ist somit das Gründungsjahr der zürcheri-schen Taubstummenanstalt. Oberrichter Ulrich sah also noch am Abend seines Lebens seinen Herzenswunsch, auf dessen Verwirklichung er fast 50 Jahre lang hingestremt hatte, in schöne Erfüllung gehen. Die Hilfs-gesellschaft der Stadt Zürich war die eigentliche Gründerin der Taub-stummenanstalt, überließ sie aber einer besondern „Vorsteher-schaft der Blinden- und Taub-stummenanstalt“ zur Weiterführung. Die Schule für die Taubstummen war damals zunächst untergebracht in dem Haus zum „Brunnenturm“ (von 1826—1838), sodann später in der Blinden- und Taubstummenanstalt an der Künstler-gasse (1838 - 1910). Von dem (wegen der neuen Hochschulbaute nötig gewordenen) Abbruch des Hauses an befand sie sich in einem „Provisorium“

an der Plattenstraße in Fluntern. Und jetzt ist sie in ihrem „Neubau an der Frohalspstraße am Entlisberg, Wollishofen-Zürich II, seit 1. November 1915.

Für schwachbegabte taubstumme Kinder wurde im Mai 1905 eine Anstalt in Turben-thal errichtet.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei aus der Taubstummenwelt

**Basel.** Die Mitglieder des Taubstummen-Frauenbundes haben in ihrem etwas ein-tönigen Alltagsleben wieder einmal eine ange-nehme Abwechslung erfahren dürfen durch eine freundliche Einladung zu einem gemein-samen Spaziergang auf die Chrißhona.

Nach mehreren trüben Regentagen heiterte sich das Wetter am Mittwoch den 21. Juni unverhofft auf; das lang vermisste Tagesgestirn leuchtete in der Morgenfrühe in vollem Glanz und verhieß einen schönen Tag.

Frohgemut fuhren wir mittags mit dem Tram nach Riehen. Von dort lustwandelten wir auf der sauberen Landstraße hinauf, vorbei an üppigen Getreidefeldern, wo Aehren sich vor der Fülle der Körner neigten, vorbei an prächtigen Wiesen, wo das Gras teils meterhoch stand, teils abgemäht lag. Ueberall trafen wir emsige Landleute, die sich mit Heuen beschäf-tigten.

In der neuen, stattlichen Kaffeehalle auf der Chrißhona bot sich uns eine Ueberraschung dar. Im geräumigen Saal standen drei lange, schön gedeckte Tische, auf denen hübsche, blumenge-füllte Vasen prangten. Gerührt waren wir, daß wir für das schmachtige Bieruhrbrot, das wir uns recht gut munden ließen, keinen Bazen auszulegen brauchten, denn das alles hatte die edle Frau von Speyr auf ihre Rechnung bestellt, was uns veranlaßte, dieser gütigen Dame unsere Dankbarkeit durch ein bescheidenes Kartengrüßchen zu bekunden.

Die Zahl der Ausflügler betrug 36. In be-haglicher Ruhe verbrachten wir den Rest des Nachmittags auf der Bergeshöhe; es herrschte unter uns ein guter Ton. Die hart an der Chrißhona angebrachte Grenzsperre zwischen der Schweiz und dem Großherzogtum Baden erinnerte uns an die gegenwärtige schwere Zeit. Aber droben spürten wir gar nichts von der Furchtbarkeit des Krieges.